



VEIT
BRONNENMEYER

TOD STEINE SCHERBEN

ALBACH UND MÜLLER:
DER FÜNFTE FALL

KRIMINALROMAN
ARS VIVENDI

Veit Bronnenmeyer, geboren 1973 in Kulmbach, ist im Schul- und Bildungsreferat der Stadt Fürth tätig. Bei ars vivendi erschienen bereits seine Kriminalromane *Russische Seelen*, *Zerfall*, *Stadtgrenze* und *Gesünder sterben*. 2009 wurde er mit dem Agatha-Christie-Krimipreis ausgezeichnet.

www.veit-bronnenmeyer.de

Veit Bronnenmeyer

Tod Steine Scherben

Albach und Müller: der fünfte Fall

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage Dezember 2016

© 2016 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Bauhof 1,

90556 Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg

Motivauswahl: ars vivendi

Coverfoto: © suze / photocase.de

Druck: Orthdruk

Printed in the EU

ISBN 978-3-86913-727-8

Tod Steine Scherben

Inhalt

I.	Wenn die Nacht am tiefsten ist	8
II.	Das ist unser Haus	36
III.	Warum geht es mir so dreckig?	70
IV.	Was euch kaputt macht	99
V.	Mein Name ist Mensch	128
VI.	Denn die Zeit ist reif	159
VII.	Was kann ich allein dagegen tun?	193
VIII.	Hätt'ste bloß diesen Tag verpennt	221
IX.	Nicht sagen, was ich denke	250
X.	Keine Macht für Niemand	276
	Nachwort und Dank	293

I. Wenn die Nacht am tiefsten ist

»Wie kannst du denn heute schon wissen, dass du morgen krank bist?« Alfred unterbrach die Arbeit an seiner Zigarette und lehnte sich in den Schreibtischsessel zurück.

»Wenn die glaubt, dass ich bis auf Weiteres hier Akten fresse, hat sie sich geschnitten.« Renan hatte einen leeren Kopierpapier-Karton auf ihren Tisch gestellt und räumte hektisch einige teil-private Gegenstände ein. »Und bei dem Lärm ist an Arbeit sowieso nicht zu denken«, ergänzte sie schreiend.

Das Präsidium befand sich seit zwei Monaten im Umbau, was nicht nur Lärm-, sondern oft genug auch Geruchsbelästigungen und zeitweise sogar kleinere Erdbeben mit sich brachte. Einige Dezernate waren ausgelagert worden, nicht so das Dezernat 1, unter anderem zuständig für Straftaten wider Leib und Leben. Soeben hatte sich wieder ein Bohrer lautstark bemerkbar gemacht.

»Die Frau Kriminalrätin hält sich doch bloß an die Vorschriften ...«

»Jaja, verteidige sie nur, deine Freundin«, rief Renan. »... Teetasse bitte!«

»Sie ist nicht meine ...« Alfred seufzte und reichte seiner Kollegin das gewünschte Gefäß. Weder er noch Karla Neumann konnten etwas dafür, dass Renans Bauch mittlerweile beim besten Willen nicht mehr ignoriert werden konnte. Da durfte sie eben nicht mehr zu möglicherweise gefährlichen Außendiensten eingeteilt werden. Alfred hätte genauso reagiert.

»Die körperliche Unversehrtheit von Mutter und Kind gefährdende Einsätze ...«, äffte Renan ihre Dezernatsleiterin

nach. »Wie oft hatten wir das in den letzten Jahren?«

»Einmal.« Alfred hob die mittlerweile fertiggestellte Kippe hoch. »Also je einmal – ich und du.«

»Ach«, Renan winkte ärgerlich ab. »Ich gebe ihr gerne eine Unterlassungserklärung, dass ich nicht mehr alleine in dunklen Lagerhäusern Mordverdächtigen nachschleiche ...«

»Die kann nicht anders, Renan.« Alfred versuchte es nun mit väterlicher Strenge. »Stell dir mal vor, da passiert wirklich was. Muss dir ja nur irgendein Irrer in den Bauch schlagen!«

»Wo ist denn die Mustafa-Sandal-CD?«

»Ja, die solltest du wirklich mitnehmen!«

»Mach nur so weiter«, Renan warf sich in ihren Stuhl und machte sich an den Schubladen zu schaffen, »dann werde ich dich ganz sicher nicht vermissen!«

»Ich dich schon.« Alfred sah aus dem Fenster auf die sich langsam belebende Fußgängerzone.

»Ich bin ja nicht aus der Welt.« Der Bohrhammer machte kurz Pause, und Renans Ton wurde nun etwas milder. »Aber ich lasse mich hier nicht einsperren! Da mache ich lieber von meinen Rückenschmerzen Gebrauch, dann sind die wenigstens auch mal für was gut.«

»Na ja, wenn ihr wirklich vor der Geburt noch umziehen wollt, dann kannst du die freie Zeit sicher ganz gut gebrauchen.«

»Pff«, tönte es nun aus dem Off, da Renan mittlerweile beim untersten Schub angekommen war. »Hast du in letzter Zeit mal die Mietpreise angeschaut?«

»Nein, warum sollte ich?«

»Dann brauchen wir ja an dieser Stelle nicht weiterzudiskutieren.« Ächzend kam sie wieder hoch und rieb sich das Kreuz. Gleichzeitig klingelte Alfreds Telefon.

»Ja, Albach ...«, er deutete mit einem Lineal auf einen Papierhaufen, unter dem er eine CD-Box ausgemacht hatte, »Brandstiftung am Hermann-Richter-Platz? Ja, habe ich beim Reingehen mitgekriegt, aber das hat ja nichts mit uns ... Was? Eine verbrannte Leiche? Okay, bin schon unterwegs.«

»Ich komme mit«, beschied Renan, nachdem er den Hörer aufgelegt hatte.

»Aber ... worüber haben wir denn die letzten zehn Minuten geredet?« Alfred konnte nicht verhindern, dass sich seine Stimme etwas erhob.

»Ich habe noch nichts Schriftliches!« Renan zuckte mit den Schultern, während der Krach wieder einsetzte. »Und außerdem ist es hier drin viel gesundheitsgefährdender!«

*

Das Merkwürdigste war der Geruch. Renan kannte diesen Kiez ganz gut, hatte selbst vier Jahre hier gelebt. Manchmal roch es nach Abgasen von der nahen Ausfallstraße, manchmal zog der Mief von der Kläranlage der anderen Flussseite rüber, und manchmal, wie jetzt im Herbst, roch es auch nach Holzfeuer. Aber *dieses* Feuer hatte eine andere Duftmarke hinterlassen. Beißender, salziger und zugleich irgendwie kälter. Das war nicht der Duft, den sie kannte. Das war aber auch nicht mehr das Konradshof, das sie kannte.

In den letzten Jahren waren viele der alten Wohnungen saniert und teuer verkauft worden. Auf einigen Brachflächen, wie hier am Hermann-Richter-Platz, waren moderne Reihenhäuser hingestellt worden. Eines dieser Eigenheime, eine ehemals weiße, schachtelige Doppelhaushälfte, war letzte Nacht in Brand geraten. Wobei das Feuer offensichtlich

von einem darunter geparkten Auto auf den Carport des Hauses übergegriffen hatte. Das Haus selber hatte wohl nicht gebrannt, nur die Fassade war verkohlt, und eine Plastikbank, die an der Wand gestanden hatte, war geschmolzen und sah auf den ersten Blick wie ein Skelett aus.

Außer der Kriminaltechnik waren auch noch die Feuerwehr da und die Kollegen vom Branddezernat. Der Tatort war abgesperrt, auf der anderen Seite der rot-weißen Bänder hatten sich zahlreiche Schaulustige versammelt.

Der Stadtteil Konradshof war jahrzehntelang die Heimat von Arbeitern, Arbeitslosen, Künstlern, Linken und Ausländern gewesen, aber nun schien auch eine betuchtere Schicht Gefallen an dem Kiez zu finden. Dazu kam, dass seit der Finanzkrise die Immobilienpreise explodiert waren und sich mit neuen Häusern und Eigentumswohnungen gutes Geld verdienen ließ. Wobei Renan auch klar war, dass diejenigen, die hier ihre letzten Kröten für einen gesichtslosen Karnickelstall mit Handtuch-Garten zusammenkratzen, ganz sicher keine »Bonzen« waren, wie es an mehreren Hausfassaden aufgesprüht stand. Trotzdem schien es einigen der Alteingesessenen nicht zu behagen, was mit ihrem Viertel gerade geschah. Schon ein paar Mal hatten Autos gebrannt, aber dass nun auch noch ein Mensch dabei getötet wurde, hatte eine neue Qualität – das würde heftige Wellen schlagen.

»Was machst denn du noch da?«, fragte Pit von der Spurensicherung, als er mit Renan und Alfred am Tatort zusammentraf.

»Solltest du dich nicht anderen Fragen widmen?«, gab Renan von oben herab zurück, sie überragte den guten Pit um mehr als einen halben Kopf.

»Ist ja schon gut.« Er hielt ein Klemmbrett in der Hand und kratzte sich mit seinem Bleistift am Hinterkopf. »Also, was die Brandstiftung betrifft, alles wie gehabt: Das Auto wurde mit Benzin übergossen und dann angezündet. Irgendwann griff das Feuer dann auf den Carport über ...« Er deutete auf einen BMW, der ziemlich verkohlt aussah, aber im Großen und Ganzen seine Form bewahrt hatte.

»Und wo war das Opfer?« Alfred rümpfte die Nase und steckte die soeben gedrehte Zigarette wieder weg.

»Im Fahrzeug«, Pit deutete auf das Wrack.

»Die haben ein Auto angezündet, wo einer drin war?«, rief Renan fassungslos.

»Ob absichtlich oder nicht, können wir natürlich nicht feststellen.«

»Wenn es nicht absichtlich war, warum ist er dann nicht ausgestiegen, als das Fahrzeug in Brand geriet?«, fragte Renan.

»Vorher müsste man erst mal wissen, warum er überhaupt da drin war«, gab Alfred zu bedenken.

»Vielleicht war er besoffen oder betäubt«, Pit zuckte die Achseln, »aber das sollen die von der Rechtsmedizin rausfinden. Wir sind mit den Spuren noch nicht ganz durch, und die Analyse wird auch noch etwas Zeit brauchen. So lange werdet ihr euch noch gedulden müssen!«

»Verbrannt ist er jedenfalls nicht.« Renan hatte Pit die Digitalkamera entwunden und die Bilder der Leiche begutachtet.

»Nein, das kann ich auch als Nicht-Mediziner feststellen.« Pit versuchte, die Kamera zurückzukriegen, scheiterte aber an Renans festem Griff. »Höchstwahrscheinlich ist er an einer Rauchvergiftung gestorben oder erstickt – wie auch immer. Zum Verbrennen hat's nicht gereicht, weil die

Feuerwehr halt doch irgendwann da war und den Brand gelöscht hat, bevor alles verkohlt ist.«

»Habt ihr schon Hinweise auf die Identität?«, fragte Alfred stirnrunzelnd.

»Bis jetzt nicht, aber das ist ja auch nicht *mein* Job, gell?« Pit hatte seine Kamera zurückerobert und wandte sich einem Feuerwehrmann zu, der nach ihm gerufen hatte. »Alles Weitere dann im Bericht!«

»Wo sind denn die Hausbewohner?«, rief ihm Renan noch nach.

»Sind drinnen, warten auf euch!«

»Erst diese Schmierereien, und jetzt zünden sie uns auch noch das Haus an«, schluchzte die Mutter, während der Vater auf der einen Seite seine Frau und auf der anderen die etwa zehnjährige Tochter zu trösten versuchte.

Wie sie nun erfahren hatten, hatte Familie Burgstätter sich den Traum vom Eigenheim erst vor einem Dreivierteljahr verwirklichen können; trotz der relativ hohen Preise hatten die Burgstätters mit einer kleinen Erbschaft, einer schnellen Kaufentscheidung und der Möglichkeit, einige Ausbauarbeiten selbst zu übernehmen, Glück gehabt. So schien es zumindest am Anfang. Doch dann stellte sich schnell heraus, dass einige im Viertel den neuen Mitbürgern ihr Glück nicht gönnen wollten. Und so war auch ihr Haus in den letzten Monaten schon einmal das Opfer einer Farbbeutelattacke geworden – nebst einer eindeutigen, gesprühten Aufforderung, das Viertel wieder zu verlassen.

»*Bonzen raus!*«, schimpfte nun auch der Vater, »das ist doch der blanke Hohn. Wie blöd müssen die sein, wenn sie nicht einmal zwischen einem Penthaus und einer Doppelhaushälfte unterscheiden können.«

»An die Penthäuser kommt man eben so schlecht ran.« Renan wusste nicht so recht, ob das an ihrer Schwangerschaft lag, aber irgendwie fiel es ihr gerade schwer, besonders empathisch zu sein.

»Was war denn mit den Autos?«, fragte Alfred schnell. »Da hatten Sie bislang aber noch keinen Schaden, oder?«

»Nein, unser alter Ford Kombi hat die nicht interessiert.« Herr Burgstätter stand auf und lief zwischen der Couch und der Terrassentür hin und her. »Aber irgendwann braucht man halt mal ein neues Auto ... Und was kann ich dafür, wenn ich über die Firma bei BMW zwanzig Prozent kriege?!«

»Was haben die bisher so angezündet?«, fragte Alfred.

»Alles, was teurer aussah und nicht in einer Garage stand«, Burgstätter steigerte sich nun in eine sichtbare Wut hinein, »BMW's, Audis, solche SUVs ... aber das haben Sie doch sicher alles in Ihren Akten.«

»Andere Feldpostnummer ...«, begann Renan, wurde aber sofort wieder von ihrem Kollegen unterbrochen.

»... ja, sicher, haben wir. Wir fragen uns nur, ob Ihr Fahrzeug gezielt ausgesucht wurde. Es stehen ja noch einige mehr in der Straße.«

»So viele stehen da nachts nicht.« Burgstätter kaute auf seinen Lippen herum. »Wir haben nur das Pech, dass es bei uns nicht mehr für eine Garage gereicht hat. Dann wäre der Garten so klein geworden, dass kein Tisch mit vier Stühlen mehr auf die Terrasse gepasst hätte!«

»Mama, darf ich jetzt in mein Zimmer gehen?«, fragte die Tochter, die sich in der Situation offensichtlich nicht wohlfühlte.

»Ja, mein Schatz«, Frau Burgstätter versuchte ein Lächeln, »ich komme auch gleich ...«

»Es wäre aber auch möglich, dass es den Tätern nicht um Sie ging.«

»Meinen Sie?« In der Stimme der Frau war eine Spur Erleichterung zu hören.

»Es spricht einiges dafür«, sagte Renan, »es könnte auch um den Toten gegangen sein.«

»Was für ein *Toter*?!« Um Frau Burgstätters Erleichterung war es mit einem Schlag wieder geschehen.

»Oh, haben die Kollegen Sie dazu noch gar nicht befragt?« Alfred blickte verunsichert zu Renan.

»Nein, wir sind ja nicht mal in die Nähe des Wagens gekommen, seitdem die Feuerwehr angerückt ist.« Die Mutter machte sich etwas zögerlich auf den Weg in den ersten Stock.

»Das muss dann der Kerl gewesen sein, der das schon öfter gemacht hat!« Burgstätter stellte sich vor die Terrassentür und blickte finster nach draußen.

»Das hat es schon öfter gegeben?«, hakte Alfred nach.

»Ja, der ist fast schon eine Berühmtheit, bei diesen Asozialen«, schimpfte der Hausherr. »Legt sich aus Protest in fremder Leute Autos und schläft darin ... Da sieht man mal wieder, was diese ganzen elektronischen Schlösser wert sind!«

»Ist das in der Nachbarschaft schon mal passiert?«

»Direkt nicht, weiter hinten in der Schloßstraße, glaube ich ... Diese Verbrecher machen mich krank!«

»Hat er die Fahrzeuge irgendwie beschädigt?« Die zunehmende Aggression in Burgstätters Stimme ließ Alfred aufhorchen.

»Keine Ahnung. Ist aber doch völlig egal. Der hat sich da nicht reinzulegen und anderer Leute Privatsphäre zu verletzen ... Da muss er sich auch nicht wundern, wenn er einmal ...«

»Einmal was?«, fragte Alfred.

»Ich muss jetzt mal raus!« Renan verließ schnellen Schrittes das Haus.

Draußen wurde sie auf einen kleinen Tumult aufmerksam, der sich rund um zwei VW-Busse der uniformierten Kollegen abspielte. Offenbar waren einige linksalternative Jugendliche gekommen, um ihre Interpretation der Vorgänge lauthals zu verkünden. Wie so oft hatten sie dabei nicht an sich halten können und einigen der anwesenden »Trachtler« mitgeteilt, was sie so von der Polizei im Allgemeinen und den Anwesenden im Besonderen hielten. Zwei der Demonstranten saßen schon zur Aufnahme der Personalien in einem der Busse, ein knappes Dutzend weiterer verhielt sich ruhig und stand hinter der Absperrung zusammen, während ein besonders aufsässiger offenbar mit Pfefferspray außer Gefecht gesetzt worden war und nun schimpfend unter dem Knie eines jungen, schrankgroßen Polizeimeisters auf dem Boden lag.

»Faschistenwichser seid ihr, alle miteinander!«, keuchte der Aktivist, dessen Kopf unter der abgewetzten, schwarzen Lederjacke kaum zu erkennen war.

»Nur weiter so«, sagte eine Kollegin, die mit einem Notizblock danebenstand. Renan kannte sie kaum, glaubte aber, dass sie Sophia oder Sophie mit Vornamen hieß. Sie war wohl ein paar Jahre älter als Renan und anscheinend noch nicht lange in der Stadt.

»Wenn ich ein Nazi wäre, hättet ihr mich nicht angefasst, ihr Drecksbullen!«, ergänzte die Lederjacke.

»Wird immer teurer.« Sophia schrieb fleißig mit.

»Haben die irgendwas mit der Sache da zu tun«, fragte Renan, nachdem sie sich kurz zugeneigt hatten.

»Na ja, da würde ich keine Wette drauf abschließen, dass die nichts mit dem Feuer zu tun haben ...« Sophia blickte abwartend nach unten.

»Arschlöcher ...«

»Wer sagt's denn, noch mal 1.500!«

»Sind die schon bekannt bei euch?«, fragte Renan.

»Die gehören wahrscheinlich alle zu so einer Organisation ... AFK oder AFKO, je nachdem ... Kommt noch was?«

»Hhhmpff«, sagte die Lederjacke.

»AFKO?«, fragte Renan und stupste den Kerl leicht mit der Fußspitze an.

»Aaahh ... ihr Folterknechte!«

»Aktionsfront Konradshof, glaube ich«, sagte Sophia, »die meisten sind schon aktenkundig. Meistens wegen BtMG, zwei-, dreimal haben wir auch einen mit Farbbeuteln oder beim Anbringen von solchen Schmierereien erwischt.« Sie musterte Renans Bauch. »Herzlichen Glückwunsch, übrigens.«

»Danke«, sagte Renan schnell, »ich glaube, dann solltet ihr uns die Personalien auch mal mitteilen.«

»Ihr Schwachköpfe«, rief die Lederjacke, »wir zünden doch keine Karre an, wo einer von uns drin liegt!«

»Was heißt *einer von uns*?«, fragte Renan und stupste nochmals.

»Rocco«, schluchzte ein Mädchen, das gerade aus dem VW-Bus geklettert kam. Der Kleidung nach gehörte auch sie zur alternativen Szene.

»Wer ist das?«, fragte Renan.

»Die Personalien haben die Kollegen im Bus.«

»Ist die auch ausfällig geworden?«

»Nein, die ist zusammengebrochen ...«

»Einen kleinen Moment bitte«, rief Renan und lief der jungen Frau nach.

»So«, Alfred kniff die Augen zusammen und näherte sich dem Bildschirm bis auf eine Nasenlänge, »da haben wir ihn ja. Rocco Baierlein ...«

»Heißt, also *hieß* der wirklich so?« Renan hatte ihre Teetasse wieder aus dem Karton gezogen und sich einen Roi-buschtee aufgebrüht. Ihren geliebten Darjeeling durfte sie gerade nicht zu sich nehmen.

»Offensichtlich«, Alfred klickte ein paar Mal mit der Maus, »22 Jahre. Ist bei uns aktenkundig wegen Besitz von Betäubungsmitteln ... sieben Gramm Hasch, außerdem wegen gemeinschaftlich begangener Sachbeschädigung ...«

»Was war das?« Renan blies heftig in ihre Tasse.

»Schmierereien an Hauswände. Da ist er aber nur verdächtigt worden, auf den Hinweis eines Anwohners hin. Zur Anklage kam es wohl nicht ... Dann versuchter Diebstahl in zwei minderschweren Fällen ... ach, da haben sie die Mülltonnen von Supermärkten ausgeräumt. Und dann ... tatsächlich ...«, er lehnte sich zurück.

»Was?«

»Na, schau selber.«

Renan stand ächzend von ihrem Stuhl auf und kam um den Schreibtisch herum.

»Der hat tatsächlich Autos geknackt und sich dann zum Schlafen reingelegt«, sie legte die Stirn in Falten, »und das schon fünf Mal?«

»Fünf Mal ist Anzeige erstattet worden«, präzisierte Alfred, »wahrscheinlich hat er es noch öfter gemacht und wurde dabei aber entweder nicht erwischt oder nicht angezeigt.«

»Fünf Fälle von ...«, Renan ließ sich wieder in ihren Sessel fallen, »ja, äh, was ist das eigentlich? Am Ende doch

auch nur Sachbeschädigung, oder?«

»Selbst dafür scheint's nicht gereicht zu haben«, Alfred schnüffelte wieder am Bildschirm, »der hat das anscheinend ganz gut gekonnt. Wenn ich das richtig sehe, war keines der Fahrzeuge wirklich beschädigt. Also kommst du mit Sachbeschädigung nicht weiter. In einem Fall befand sich der Pkw auf Privatgrund, da kam dann Hausfriedensbruch infrage, aber ... der wird ja nur auf Antrag der Staatsanwaltschaft verfolgt. Vielleicht hat der Hausbesitzer die Antragsfrist versäumt.«

»Also ist das Übernachten in einem fremden Auto nicht strafbar?« Sie kaute auf einem Bleistift herum.

»Wenn du es nicht beschädigst und es nicht auf privatem Grund steht ...«, Alfred hob die Arme. »Das scheint kein Dummkopf gewesen zu sein, dieser Baierlein.«

»Na gut«, Renan schlürfte ihren Tee, »die Kollegin da am Richter-Platz hat ja gesagt, dass er auch zu dieser AFKO gehört hat. Wie es scheint, hat er auf seine Weise gegen die Neubauten protestiert, indem er sich in die Autos von den Leuten gelegt hat ... Dann war da übrigens ein Mädels ... Völlig aufgelöst, die Kleine. Muss vor den Trachtlern kollabiert sein, während ihre Freunde ihnen Freundlichkeiten zugerufen haben. Es scheint, dass sie in näherem Kontakt mit dem Toten stand. War leider nicht sehr gesprächig, ich habe sie für morgen Nachmittag aber mal herbestellt, die weiß vielleicht mehr ...«

»Gentrifizierung«, sagte Alfred nach einer kurzen Denkpause.

»Was?«

»Der Fachbegriff für das, was da gerade in Konradshof passiert, heißt *Gentrifizierung*. Alter Baubestand wird saniert, Bäder rein, Fußbodenheizung, neue Fenster, Balkone

dran, Parkettfußboden ... und dann entweder teuer verkauft oder vermietet. Wo sich noch ein paar leere Quadratmeter finden, werden solche Häuser hingestellt wie das von heute Morgen.«

»Schon wieder was gelernt«, knurrte Renan abschätzig. Sie war in der Vergangenheit öfter mit Alfred aneinandergeraten, wenn sie sich belehrt gefühlt hatte. Mittlerweile konnte sie sich zumindest manchmal damit abfinden, dass dies wohl mehr an ihrer eigenen Wahrnehmung lag als an seinem Charakter.

»Jedenfalls hat unser Toter bisher entweder viel Glück gehabt, oder er war clever.« Alfred ignorierte den streitlustigen Ton seiner Kollegin. »Er ist, alles in allem, nur einmal verurteilt worden – und zwar wegen den Betäubungsmitteln.«

»Und, wie viel?«

»Neunzig Arbeitsstunden«, Alfred musste lächeln, »fiel damals noch unters Jugendstrafrecht.«

»Na gut.« Renan stand wieder auf und ging zu dem Flipchart, das verloren in der Ecke hinter der Tür stand. »Dann sehe ich fürs Erste zwei Möglichkeiten: Entweder es war ein saudummer Zufall, und er hat einfach zur falschen Zeit im falschen Auto geschlafen«, sie malte mit quietschendem Filzstift ein Rechteck in die linke obere Ecke.

»Oder?« Alfred lehnte sich zurück und hob das Kinn.

»Oder da hat einer von den geplagten Neu-Konradshofern sich gedacht, dass er's diesen linken Revoluzzern mal so richtig zeigt und zurückschlägt.«

»Du meinst also ...« Alfred kratzte sich am Kinn. »Na ja, dieser Burgstätter war nicht gerade mitfühlend. Bei dem wäre ich mir nicht sicher, ob der in so einem Fall nicht in Versuchung käme, die Gunst der Stunde zu nutzen ...«

»Ist doch eine optimale Situation, wenn einer so denkt«,

Keine Macht für niemand!

Das Szeneviertel Konradshof ist ein Pulverfass: Der Bau- und Sanierungsboom der letzten Jahre hat zur Bildung einer Aktionsfront geführt. Junge Menschen, die sich nicht aus ihren günstigen Wohnungen vertreiben lassen wollen, leisten Widerstand. Sie besprühen Wände, werfen Farbbeutel auf Reihenhäuser und zünden Fahrzeuge an. Als einer der Aktivisten in einem Auto verbrennt, beginnt ein neuer Fall für Alfred Albach und Renan Müller. Hausbesitzer, Bauunternehmer und Kameraden des Toten stehen unter Verdacht. Die Politik macht Druck, die Hauptzeugin ist nicht vernehmungsfähig, und der Kriminaldirektor greift auch zu unlauteren Methoden, um möglichst bald einen Schuldigen an den Pranger stellen zu können. Gelingt es dem Ermittlerduo dennoch, die Tat aufzuklären, bevor es zu weiteren Toten in Konradshof kommt?

ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-86913-727-8



9 783869 137278

www.arsvivendi.com

€ 14,00 (D)
€ 14,90 (A)